

Predigt über Joh 9,1-7
Bad König und Fürstengrund,
26.7.26; Martin Hecker

Ein Augenblick nur – und alles ist anders.

Einen Augenblick nur hat der Torwart nicht aufgepasst. Und schon war das Runde im Eckigen und das Spiel war verloren.

Einen Augenblick nur haben sich die Blicke der Beiden getroffen. Inzwischen sind sie seit Jahrzehnten verheiratet und blicken sich immer noch gerne in die Augen.

Einen Augenblick nur. Vielleicht kennt Ihr, kennen Sie ja auch solche Augenblicke. Solche kleinen Momente, nach denen das Leben anders war. Solche scheinbar zufälligen Blicke, die nicht nur die Perspektive verändert haben, sondern noch viel mehr.

Ich will Ihre, Eure Augen gerne auf eine Geschichte aus dem Neuen Testament lenken. Und will auf drei Augenblicke hinweisen, die alles verändert haben:

1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? 3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. 6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte dar-

aus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. 7 Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

(1) Der erste Augenblick: Jesus blickt den Blinden an

So viele sind Tag für Tag an ihm vorübergegangen. Da saß er am Straßenrand. Hat gebettelt. Die Menschen, die vorübergingen, hat er nie gesehen. Schließlich war er von Geburt an blind. Aber komischerweise haben die meisten von ihnen ihn auch nicht gesehen. Nicht wahrgenommen. Geflüssentlich übersehen. Sie sind einfach vorübergegangen.

Wie wir auch so oft sehenden Auges vorübergehen am Leid und Elend dieser Welt.

Auch in unsern Städten gibt es Bettler am Straßenrand. Die sehen wir. Und schauen weg. Klar – mit gutem Grund. Oft gehören die tatsächlich zu organisierten Banden, werden nur ausgenutzt. Die paar Cent, die wir ihnen geben, dürfen sie nicht mal behalten.

Anderes Elend wird frei Haus geliefert auf die heimische Mattscheibe. Das sehen wir. Und übersehen's doch. Vielleicht, weil sie nicht auszuhalten sind, die stumpfen Blicke der unterernährten Kinder im Sudan. Vielleicht, weil das Elend in Venezuela so weit weg ist. Vielleicht, weil wir ja eh nichts ändern können am Krieg in der Ukraine.

Wie gut, dass Jesus anders ist als wir. Von ihm heißt es hier: „Jesus ging vorüber

und sah einen Menschen“. Das ist kein unwichtiges Detail. Jesus geht eben nicht einfach vorüber und im nächsten Augenblick ist der Bettler schon wieder vergessen. Nicht Augen zu und durch. Sondern im Vorübergehen sieht er. Er sieht einen Menschen. Und er sieht die ganze Not dieses Menschen. Das berichtet die Bibel nicht nur hier, sondern auch sonst sehr oft.

Jesus sieht nicht einfach einen zerlumpten Bettler vor sich sitzen. Nein. Jesus sieht weiter. Jesus schaut tiefer. Jesus blickt durch. Er sieht in die Menschen hinein, denen er begegnet. Und er sieht die Dunkelheit, die auch IN diesem Mann herrscht. Die Hoffnungslosigkeit seines Lebens.

Die andern haben ihn längst abgeschrieben. Medizinisch hoffnungslos, sagten die Ärzte. Und gaben die Behandlung auf. Wirtschaftlich aussichtslos, sagten die Eltern. Und schickten ihn betteln. Einfach nur gottlos, sagten die Frommen. Und beruhigten ihr Gewissen.

Aber Jesus sieht das anders. Wo er hinkommt und hinschaut, da muss nichts hoffnungslos bleiben. Oder aussichtslos. Und schon gar nicht gottlos.

Vielleicht denken ja auch manche von Ihnen, dass Gott Sie übersehen hat. Dass er Ihre Angst nicht sieht, die sie nachts nicht schlafen lässt. Oder Eure Einsamkeit, die die Tage so lang und das Leben so schwer macht. Oder dass er den Streit nicht sieht, unter dem Deine Familie zu zerbrechen droht. Dann dürfen wir an dieser Geschichte lernen: Jesus sieht das alles.

Weil er unser Leid und unsere Not sieht,

deshalb ist er ja Mensch geworden. Deshalb hat er die Herrlichkeit beim himmlischen Vater verlassen. Unser Leid hat ihn zu uns hergetrieben. Und damit ist das Licht in die Finsternis gekommen. Es gibt keine Finsternis, in die Jesus kein Licht bringen möchte.

Das ist der erste Augenblick, der alles ändern kann: Jesus sieht. Er sieht auch Sie und Euch und mich. Uns, die wir heute hier sind. Und er will für uns da sein. Keinen will er allein lassen, an niemandem will er vorübergehen, der seine Hilfe braucht.

(2) Der zweite Augenblick: Jesus ändert unsere Blickrichtung

Für die Menschen damals war die Sache klar. Diese Blindheit ist eine Strafe Gottes. Also muss dieser Mann ein schlimmer Sünder sein. Oder seine Eltern. Irgendeinen Grund muss es ja geben für dieses schwere Schicksal. Von nichts kommt nichts. Selbst schuld. Traurig, aber nicht zu ändern.

Dieses Denken begegnet mir auch heute ganz oft. Da besuche ich kranke Menschen oder Trauernde, die vielleicht sogar zum wiederholten Male in kurzer Zeit von einem lieben Menschen Abschied nehmen mussten. Und dann fällt irgendwann der Satz: „Das hab ich nicht verdient!“ Oder „Warum bestraft mich der Herrgott denn so?“ Oder: „Warum denn ausgerechnet ich? Ich bin doch auch nicht schlechter als andere!“

Merken Sie: Das gleiche Schema. „Wer hat gesündigt ...?“ oder eben: „Was hab ich denn gesündigt ...?“

Jesus antwortet erst mal: *„Weder hat dieser gesündigt noch seine Eltern!“* Damit

will er nicht abstreiten, dass es diesen Zusammenhang zwischen Schuld und Krankheit geben *kann*. Das ist Aussage der Heiligen Schrift und davon weiß auch unsere Medizin. Unser Fehlverhalten kann ganz klar physische und psychische Folgen haben. Ein ganz simples Beispiel: Ich habe in meinem Freundeskreis mehrfach erleben müssen, dass ein Lungenkrebs diagnostiziert wurde. Jedesmal waren es starke Raucher ...

Klar. Unser Verhalten kann Krankheit nach sich ziehen. Kann. Muss aber nicht immer. Und vor allem gilt das nicht automatisch umgekehrt. Also: Wenn jemand krank ist, dann muss es da einen dunklen Punkt in seiner Vergangenheit geben.

Jesus will hier auch nicht sagen: Dieser Blinde ist ein sündloser Mensch. Ganz bestimmt nicht. Aber darum geht's jetzt nicht.

Jetzt ist nicht Gerichtsstunde. Jetzt ist Heilstunde. Jetzt geht es nicht um Vergeltung. Jetzt geht es um Vergebung. Jetzt ist nicht die Nacht der Wirkungslosigkeit. Jetzt ist der helle Tag, an dem Jesus wirken kann. *„Es sollen die Werke Gottes an ihm offenbar werden.“*

Und damit ändert Jesus unsere Blickrichtung. Wir schauen so gerne nach hinten. Jesus blickt nach vorne. Er fragt nicht: Warum ist das so? Sondern: Wozu ist das so? Wir fragen: Was ist die Ursache? Jesus fragt: Was ist das Ziel? Wir fragen: Woher kommt das? Jesus fragt: Wohin führt das?

Die Blindheit ist zu etwas da. Es soll offenbar werden, was Gott tun kann. Dem Blinden soll Gott groß werden. Es soll auch der letzten Tranfunzel einleuchten, dass Gott es hell machen kann. Jeder kleinen

Leuchte soll die Herrlichkeit des großen Gottes aufgehen.

Ich sage das mit ganz großer Vorsicht und auch mit ein bisschen Zittern: Vielleicht ist die Krankheit zu etwas nütze. Hat das Leid einen Zweck. Hat die Not ein Ziel. Vielleicht soll dadurch Gott zum Zug kommen. Sollen Leute neu auf Gott vertrauen lernen. Oder ihm überhaupt erst begegnen.

Gott handelt immer wieder auch in der Krankheit und durch die Krankheit. *„Es sollen die Werke Gottes offenbar werden.“*

Darum geht's. Dass Gottes Werk an uns geschieht. Dass Sie nach vorne leben, auf Gottes neue Welt zu. Dass Sie ihn, das Licht der Welt erkennen. Jesus will unsere Blickrichtung umkehren. Er will unsern Blick nach vorne richten. Er will uns die Augen öffnen für Gott und seine Liebe.

„Es sollen die Werke Gottes offenbar werden.“ Deshalb ist Jesus ja Mensch geworden. Deshalb ist er als Mensch am Kreuz gestorben. Da geht's jetzt eben doch wieder um die Sünde. Die hat Jesus am Kreuz nämlich mit in den Tod genommen. Deshalb muss sie uns nicht mehr belasten. Gott will uns nicht strafen. Das sage ich dann doch häufig, wenn Menschen mich fragen, warum „der Herrgott“ sie so bestraft. Jesus hat unsere Strafe längst auf sich genommen. Er will uns retten. Darum geht's. Und das ist der zweite wichtige Augenblick, dass wir lernen, anders hinzublicken. Nicht auf unser Dunkel. Sondern auf sein Licht. Nicht auf unser Leid. Sondern auf seine Liebe. Dadurch wird das Leben ein anderes.

(3) Der dritte Augenblick: Der Blinde blickt durch

Vielleicht hätte diese Blinde ja nie erfahren, wie nah ihm die Rettung war. Er wusste nicht, dass Jesus vorüberging. Er konnte ihn ja nicht sehen.

So geht's heute noch vielen. Die haben keine Ahnung davon, wie nahe ihnen Jesus ist. Da tappen Menschen im Finstern und ahnen nicht, wie nahe ihnen das Licht ist. Da können Menschen Gottesdienst feiern und nicht ahnen, wie nahe ihnen Jesus ist. Wie nahe der Retter ist. Der Heiland.

Da machen sich Menschen Gedanken über den strafenden Gott. Und übersehen dabei den liebenden Heiland, der ihnen ganz nah ist und sie voller Liebe ansieht.

Merkwürdig und irgendwie ein bisschen eklig, was Jesus jetzt mit dem Blinden macht. Einen Brei aus Spucke und Staub schmiert er ihm auf die Augen. So wie bei der Schöpfung Gott den Menschen aus Erde gemacht hat. Wo Jesus wirkt, da ist der Schöpfer am Werk.

Und: Am Sabbat – da spielt diese Geschichte – ist es Juden verboten, Brei oder Teig anzurühren. So zeigt Jesus auch wieder, dass er der Herr ist über den Sabbat. Wo Jesus wirkt, da ist der Herr am Werk.

Und als solcher gibt er dem Blinden jetzt einen Auftrag. *„Geh hin zum Teich Siloah und wasch dich.“* Dieser Auftrag ist viel wichtiger als der Brei. Denn jetzt kommt's drauf an, ob der Blinde sich helfen lassen will. Ob er tut, was Jesus sagt. Ob er gehorsam ist.

Bitte erwarten Sie nicht, dass Jesus ihnen hilft, ohne dass sie bereit sind auf ihn

zu hören. Jesus erwartet Gehorsam. Zum Glauben gehört Gehorsam. Gehorsam im Vertrauen darauf, dass Jesus schon weiß, was gut und richtig ist. Selbst wenn wir diesen Auftrag vielleicht für unsinnig halten.

Der Blinde vertraut. Befolgt diesen merkwürdigen Auftrag. Und das Wunder geschieht. Er kommt sehend wieder.

Die Geschichte ist damit nicht zu Ende. Nach unserm Abschnitt wird sie weitergezählt. Schöne Lektüre für den Sonntag Nachmittag heute. Ich deute es nur an: Große Aufregung in Jerusalem. Das Volk ist erstaunt. Die Eltern sind verunsichert. Die geistliche Obrigkeit ist verärgert.

Aber der Blinde – nein, der ehemalige Blinde – lernt Jesus kennen. Er sieht ihn nicht nur äußerlich mit seinen Augen, sondern er lernt ihn kennen als den Herrn und Heiland und Retter und Erlöser.

In einem ersten Schritt wird ihm das Augenlicht geschenkt. Später gehen ihm die Augen des Herzens auf für den, der das Licht der Welt ist. Und das ist ganz sicher der schönste Augenblick von allen.

Augenblick eins: Jesus blickt hin. Er sieht den Blinden und auch uns mit unsrer Dunkelheit, unsrem Leid, unsrer Not.

Augenblick zwei: Jesus ändert unsere Blickrichtung. Er lehrt uns, auf Gottes große Möglichkeiten zu schauen.

Augenblick drei: Jesus öffnet blinden Menschen die Augen. Damit sie ihn, Jesus, erkennen.

Deshalb: Augen auf für Jesus!